



Tierstudien 06/2014
Tiere und Raum







Tierstudien

06/2014

Tiere und Raum

Herausgegeben von Jessica Ullrich



Neofelis Verlag





Tierstudien

06/2014: Tiere und Raum

Hrsg. v. Jessica Ullrich

Wissenschaftlicher Beirat

Petra Lange-Berndt (London), Roland Borgards (Würzburg),
Dorothee Brantz (Berlin), Thomas Macho (Berlin), Sabine Nessel (Berlin),
Martin Ullrich (Nürnberg), Markus Wild (Basel).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2014 Neofelis Verlag UG (haftungsbeschränkt), Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISSN: 2193-8504

ISBN: 978-3-943414-41-7

Erscheinungsweise: zweimal jährlich

Jahresabonnement 20 €, Einzelheft 12 €

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim Neofelis Verlag unter:

vertrieb@neofelis-verlag.de

Ein Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn die Kündigung nicht mindestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahrs erfolgt ist.





Inhalt

Editorial	7
-----------------	---

Tierspuren

Daniel Lau

Das Tier im neolithischen Raum am Beispiel des Fundortes Göbekli Tepe	17
--	----

Juliet MacDonald

Spuren im Labyrinth	28
---------------------------	----

Gehege

Andreas Stark

Koproduktion von Raum und Speziesismus. Eine genealogische Betrachtung räumlicher (An)Ordnungen von Tiergehegen	43
---	----

Christina May

Welten der Finsternis. Nachtierhäuser in Zoologischen Gärten	57
---	----

Der Ort der Tiere auf der Bühne und im Film

Lars Nowak

Mit Pavlov ins Kino. Die Orte der Tiere im sowjetischen Montagefilm der 1920er Jahre	71
--	----

Esther Köbring

Habitat Bühne. Theatertheriotopologie in Joseph Beuys: <i>I like America and America likes me</i> (1974)	84
--	----





Die Zuweisung von Lebensräumen

Ulrike Heitholt / Dominik Mahr

Raum-Tiere und Tier-Räume.

Konzepte der Räumlichkeit von Vögeln in bürgerlichen

Wissenskulturen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts 97

Matthias Preuss

Pferche.

Der Gemeinplatz als (Nach-)Lebensraum 108

Künstlerische Positionen

Rolf Bier

Tiere in meiner Welt – meine Welt in Tieren (2003–2012) 119

kainkollektiv

Tiere in Städten (seit 2013) 129

Bryndís Snæbjörnsdóttir / Mark Wilson

Safe Passage (2014) 139

Oskar Verant

TieRauMensch (2014) 147

Rezensionen 153

Abbildungsnachweise 168

Call for Papers: Wild 170





Die Zuweisung von Lebensräumen





Raum-Tiere und Tier-Räume

Konzepte der Räumlichkeit von Vögeln in bürgerlichen Wissenskulturen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts

Ulrike Heitholt / Dominik Mahr

Seit der Antike oszilliert die menschliche Wahrnehmung von Vögeln zwischen zwei Polen. Gewisse Arten wurden als einfache Nutztiere erachtet, wohingegen andere in Kunst, Literatur sowie den Wissenschaften als bewunderte Sehnsuchts- oder Untersuchungsobjekte in Erscheinung traten. Diese Ambivalenz steigerte sich im 19. Jahrhundert in dem Maße, wie das Verhältnis zwischen Menschen und Vögeln zu einem Gegenstand von Identitätsbildungs- und Differenzierungsprozessen im Zuge der Verbürgerlichung der deutschen Gesellschaft wurde und die Vogelwelt dabei als eigener Akteur in Erscheinung treten konnte.¹ Befördert wurde dies in der deutschen Gesellschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts insbesondere durch die Ausweitung des Weltverkehrs,² ökonomische Neuorientierungen, die kolonialen Erfahrungen des Kaiserreichs und die Ausdifferenzierung des bürgerlichen Vereinswesens.³

Diese sozio-kulturellen Entwicklungen schlugen sich, wie wir mit diesem Beitrag skizzieren möchten, in neuen Vogel-Mensch-Beziehungen nieder, deren Charakteristikum variable Konzepte der Räumlichkeit der gefiederten Mitwesen waren.⁴ Hierbei handelte es sich

1 Siehe Dominik Mahr: *Citizen Science. Partizipative Wissenschaft im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert* (= *Wissenschafts- und Technikforschung* 12). Baden-Baden: Nomos 2014, S. 57–149, im Erscheinen.

2 Vgl. Markus Krajewsky: *Restlosigkeit. Weltprojekte um 1900*. Frankfurt am Main: S. Fischer 2006.

3 Vgl. Andreas W. Daum: *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848–1914*. 2. Aufl. München: Oldenbourg 2002.

4 Der vorliegende Artikel versteht sich als empirischer Beitrag zu der seit den 1980er Jahren in den Geschichts-, Kultur- und Sozialwissenschaften geführten Diskussion um die Einbeziehung des geografischen Raums als kulturell wirkmächtiger Faktor. Zum Stand der Theoriediskussion sowie deren philosophisch-historische Grundlegung vgl. u. a. Jörg Dünne / Stephan Günzel (Hrsg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006; Jörg Döring / Tristan Thielemann (Hrsg.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und*





um Entwicklungen, die sich an ökonomischen, kulturellen und wissenschaftlichen Schnittstellen vollzogen und sich z.T. in konkreten Praktiken manifestierten.

Zur Verdeutlichung dessen möchten wir zwei kulturelle Felder vorstellen, die innerhalb weniger Dekaden stark voneinander abweichende Praktiken der spatialen Lokalisierung von Vögeln hervorbrachten: die Feldornithologie und die Geflügelzucht. Beide markieren einerseits Extrempositionen im Spektrum dessen, wie das Verhältnis von Mensch, Vogel und Raum in der bürgerlichen Kultur des Untersuchungszeitraums realisiert werden konnte. Andererseits ist beiden Feldern jedoch zugleich ein komplexes Wechselspiel gemein zwischen Tendenzen zur Öffnung und Tendenzen zur Begrenzung der Räumlichkeit der Tiere seitens menschlicher Akteure.

Im ersten Teil unseres Beitrags umreißen wir, wie in der deutschsprachigen (überwiegend in Vereinen organisierten) Feldornithologie der Jahrhundertwende der Raum des Untersuchungsgegenstands „Vogelwelt“ konzeptuell und methodisch immer weiter geöffnet wurde und zwar im Wechselspiel mit einer raschen Abkehr von klassisch naturhistorischen Idealen sowie einer parallel verlaufenden Öffnung des Gebietes gegenüber einer breiten bürgerlichen Öffentlichkeit.

Im zweiten Teil des Beitrags wenden wir uns der ebenfalls in der Form des Vereins organisierten Geflügelzucht zu, die vor dem Hintergrund allgemeiner Ökonomisierungstendenzen (Effizienz, Vergleichbarkeit etc.) schrittweise einer Nivellierung der räumlichen Spezifität des Tieres Vorschub leistete und diese auf stark beschränkte „Tier-Räume“ reduzierte. Exemplarisch hierfür waren eine verstärkte Käfig- und Stallhaltung. Komplementär hierzu entwickelte sich das Geflügel jedoch auch für einige Akteure zu einem Liebhaberobjekt.

Im dritten Teil des Beitrags führen wir unsere Ergebnisse unter der Perspektive von Wandlungen in den Raum- und Mensch-Tierbeziehungen zusammen.

I. Räumlichkeit, Naturgeschichte und Feldornithologie

Vögel gehören zu den räumlich variabelsten Lebensformen unseres Planeten. Dieses Wissen, diese Einordnung erscheint uns heute

Sozialwissenschaften. Bielefeld: Transcript 2008. Für die Anschlussfähigkeit der Diskussion an die Human-Animal-Studies siehe auch Jody Emel / Chris Wilbert / Jennifer Wolch: Animal Geographies. In *Society & Animals* 10 (2002), S. 407–412.





selbstverständlich, sowohl in alltagskultureller als auch in naturwissenschaftlicher Perspektive. Insbesondere die Verbreitung und das Zugverhalten diverser Vogelarten wird gegenwärtig z. B. mit hochprofessionellen radiotelemetrischen Methoden oder aber auch unter Einbeziehung einer breiten Öffentlichkeit mittels partizipativer Beobachtungsprojekte untersucht.⁵

Diese raumorientierte Perspektive auf die Vogelwelt war den naturhistorisch orientierten Ornithologen des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts völlig fremd. Deren Wissenschaftskultur orientierte sich nicht an der Kategorie des Raumes, sondern fokussierte vielmehr naturphilosophisches und naturhistorisches Ordnungsdenken.⁶ Der Ort der Vögel wurde weder in der Natur noch in Lebensräumen oder Verbreitungsgebieten gesehen und gesucht, sondern vielmehr im taxonomischen System des Carl von Linné (1707–1778). Zugespielt gesagt: Vögel existierten für klassische Naturhistoriker lediglich im Format der taxonomischen Kategorie und als nach morphologischen Kriterien mit anderen taxidermisch aufbereiteten Tieren vergleichbares Balgpräparat. Man suchte sie nicht in der Natur, man interessierte sich nicht für ihre Räumlichkeit. Wenn man wie beispielsweise Georges-Louis Leclerc de Buffon (1707–1788) mitunter auch mit lebenden Tieren arbeiten wollte, dann suchte man deren Raumverhalten beispielsweise mittels Volieren und Käfigen zu beschränken.

Die Kategorie des Raumes wurde erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts für eine wissenschaftliche oder wissenschaftsnahe Auseinandersetzung interessant, und zwar in einem komplexen Wechselspiel von wissenschaftlichen Entdeckungen – wie diejenigen von Charles Darwin (1809–1882) (Evolutionstheorie) und Alfred Russel Wallace (1823–1913) (Tiergeografie) – und sozio-kulturellen Wandlungen. Bevor wir auf diesen Wandel en détail eingehen, möchten wir im Folgenden jedoch noch der weitgehend nicht-räumlichen

5 Mahr: *Citizen Science. Zur Geschichte der radiotelemetrischen Methode* Etienne Benson: *Wired Wilderness. Technologies of Tracking and the Making of Modern Wildlife*. Baltimore: Johns Hopkins University Press 2010. Exemplarisch für rezente Beobachtungsprojekte sind die seitens des Naturschutzbund Deutschland e. V. (NABU) jährlich veranstaltete „Stunde der Gartenvögel“ und die „Stunde der Wintervögel“. Vgl. die Informationen auf der Homepage des NABU: <https://www.nabu.de/index.html> (Zugriff am 25.05.2014).

6 Staffan Müller-Wille: Naturgeschichte. In: Friedrich Jäger (Hrsg.): *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 8. Stuttgart: Metzler 2008, S. 1175–1196.





Abb. 1
Daniel Chodowiecki:
Der Ornithologe (1772),
sign. i. d. Platte Orig.
(D. Chodowiecki
del & Sculp),
Engelmann 88 II.

Konzeptualisierung der Vogelwelt im 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mithilfe der Analyse eines Kupferstichs von Daniel Chodowiecki (1726–1801) aus historischer Perspektive weitere Plastizität verleihen.

Beschränkung der Räumlichkeit im Ordnungsdenken der Naturgeschichte

Im Jahr 1772 fertigte der Berliner Grafiker und Künstler Chodowiecki die Druckgrafik *Der Ornithologe* an. Hierbei handelte es sich um eine Auftragsarbeit für den berühmten französischen Naturforscher Buffon. Buffon nutzte sie schließlich als Titelkupfer für sein neuestes Werk, die *Naturgeschichte der Vögel*.⁷

7 Georges-Louis Leclerc de Buffon: *Herrn Buffons Naturgeschichte der Vögel*, u. Mitarb. v. Friedrich Heinrich Wilhelm Martini / Bernhard Christian Otto. Brunn: Joseph Georg Trassler 1786.



Als Titelpuffer eines wissenschaftlichen Werkes hatte die Grafik u. a. die Funktion, den Leser auf das Thema des Buches einzustimmen und einen Einblick in dessen Erarbeitung zu bieten. Hiermit bietet sie uns nicht nur Aufschluss über die ornithologische Wissenschaftskultur des Ancien Régime, sondern auch über ihren Umgang mit ihrem Forschungsgegenstand (vgl. Abb. 1).

Im Bild wird eine spezifische Forschungshaltung idealisiert, nämlich diejenige des sich kontemplativ in seinen Forschungsgegenstand vertiefenden naturhistorischen Einzelforschers.⁸ Ebenso wird dessen naturhistorische Forschungsmethode vorgeführt. Der bis in die späten Abend- oder Morgenstunden arbeitende, in einen Nachtrock gekleidete Gentleman vergleicht die morphologischen Merkmale der präparierten Vögel seiner im Regal und auf dem Tisch befindlichen Sammlung. Hierzu verwendet er diverse Bestimmungsbücher und bildliche Abbildungen. Das mutmaßliche Ziel: die taxonomische Einordnung und Benennung des Materials, mitunter sogar die Entdeckung einer Subvarietät oder sogar neuen Art.

Es war also eine Ornithologie, die die Vogelwelt nur mithilfe von Präparaten und Hilfsmitteln erschloss und für die Vögel als lebende Objekte ebenso fremd waren wie in ihrem Lebensraum frei bewegliche Geschöpfe. Der Raum der Vögel beschränkte sich für den Naturhistoriker nahezu vollständig auf Nomenklaturen und Regalmeter.

Öffnung des Raums im Kontext der bürgerlichen Feldornithologie

Ganz anders begann man in Deutschland ab der Mitte des 19. Jahrhunderts die Spatialität der Vogelwelt zu konzipieren.

Für diesen Wandel zeichneten jedoch nicht in erster Linie die professionellen Ornithologen an den Hochschulen und den Museen verantwortlich, denn diese orientierten sich noch immer an den naturhistorischen Methoden. Vielmehr waren es private, in sogenannten bürgerlichen Naturvereinen wie der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft (DOG) organisierte Amateure, die mit eigenen Ideen an wissenschaftlichen Fragestellungen partizipieren wollten.⁹ Sie setzten bewusst auf Perspektiven und Methoden, die sie in ihre entstehende bürgerliche Lebenswelt integrieren konnten, die zugleich aber auch

8 Vgl. Mahr: *Citizen Science*, S. 57–69.

9 Anton Reichenow / Alexander Bau / Rudolf Blasius / Herman Schalow: Aufruf an alle Vogelkenner Deutschlands! In: *Journal für Ornithologie* 48 (1876), S. 107–111.





einen Kontrast zu der als „verknöchert“ und „philatelistisch“ wahrgenommenen klassischen Ornithologie bildeten.¹⁰

Befördert durch eine deutschlandweite Popularisierung von Wallace' *Die geographische Verbreitung der Thiere* aus dem Jahr 1876 begannen sich die Mitglieder der DOG schließlich für Verbreitungs- und Zugescheinungen in der Vogelwelt zu interessieren.¹¹ Fragen, denen die Vereinsmitglieder sowohl im Rahmen von sonntäglichen Spaziergängen als auch mithilfe von gemeinsamen Feldexkursionen nachgehen konnten.

Im Zuge dessen wurden Vögel nun nicht mehr als unbelebte Objekte wahrgenommen, sondern als lebendige und räumlich hochgradig variable Geschöpfe. Diese Variabilität, die selbst zum zentralen Gegenstand der im Verein betriebenen Forschung wurde, stellte die Forschenden jedoch auch vor neue organisatorische Herausforderungen. Denn wie sollten einige wenige nur lokal organisierte Personen ein so umfassendes und geografisch ausgreifendes Phänomen in den Griff bekommen?¹²

II. Räumlichkeit und Geflügelzucht

Ein anderer Teil der Vogelwelt war für die Menschen seit der Antike vor allem seiner Eier, seines Fleisches oder seiner Federn wegen interessant: das Geflügel. Mit der Domestizierung der Wildarten war zugleich ihr sozio-kultureller Raum bestimmt: Sie lebten als Haus- bzw. Nutztiere bei den Menschen. Die mit Abstand verbreitetste

10 Vgl. Bernhard Rensch: *Kurze Anweisung für zoologisch-systematische Studien*. Leipzig: Akad. Verlagsgesellschaft 1934, und NL Ernst Mayr. Ka. 4, Mp. 4 (Hartert-Korrespondenz 1928), Bl. 1–3 (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung).

11 Alfred Russel Wallace: *Die geographische Verbreitung der Thiere. Nebst einer Studie über die Verwandtschaften der lebenden und ausgestorbenen Faunen in ihrer Beziehung zu den früheren Veränderungen der Erdoberfläche*. Mit 7 Karten und 20 Illustrationen. Autorisierte deutsche Ausgabe von Adolf Bernhard Meyer. Dresden: Zahn 1876. Siehe auch ders.: Ein Brief über die geographische Verbreitung der Vögel. In: *Journal für Ornithologie* 8 (1860), S. 47–53.

12 Vgl. hierzu Johannes Thienemann: *Vom Vogelzuge in Rossitten* [1931], Reprint. Melsungen: AULA 1996, S. 301. Thienemann, einer der führenden Feldornithologen seiner Zeit, schrieb bezüglich des Problems von avifaunärer Räumlichkeit und menschlicher Beobachtungsmöglichkeit folgendes: „Der lokale Beobachter ist zu sehr an die Scholle, an Raum und Zeit gebunden, und die Vögel sind doch die beweglichsten Geschöpfe“. Siehe auch ders.: Vom Vogelzug. In: Ders.: *Rossitten*, S. 4. Für eine wissenshistorische Reflexion dieser Problematik siehe Mahr: *Citizen Science*.





Geflügelart waren Hühner, sie waren überall anzutreffen, vornehmlich auf dem Lande.

Das Zusammenleben von Mensch und Huhn gestaltete sich in Europa bis in das 19. Jahrhundert hinein als relativ zwanglos (abgesehen von Perioden systematischer Zuchtbestrebungen in der Antike und im Mittelalter)¹³: Hühner liefen in der Regel frei auf den Höfen, Wiesen und Äckern herum, bekamen die Abfälle aus der Hauswirtschaft zu fressen, suchten sich weiteres Futter und ihre Partner selbst und fanden zum Schlafen gegebenenfalls in den Ställen der anderen Tiere Platz.¹⁴ Ihre natürliche Rauminanspruchnahme war (zumal im Vergleich zu den im vorherigen Fallbeispiel besprochenen Zugvögeln) zudem durch ihre anatomischen Eigenschaften beschränkt: Hühner können nicht fliegen, höchstens flattern sie ein paar Meter weit, und sind sie zwar recht fix auf den Beinen, so doch nicht sehr ausdauernd. Auch über den Handel kamen sie nicht weit, er war regional beschränkt. So blieben die sogenannten Landhühner unter sich, es bildeten sich durch die Umwelt bedingte regionale Ausprägungen, die Landschläge.

Vor Ort waren die Grenzen ihres Raumes eher fließend, sie erweiterten ihn gerne eigenmächtig und drangen dabei auch in menschliche Räume vor: Die bestellten Felder waren eine beliebte Futterquelle. Sehr zum Ärger der Landwirte: Sie sahen Hühner vor allem als „notwendiges Übel“ an – notwendig und geduldet der Eier wegen.¹⁵ Die wurden weitgehend für den Eigenbedarf verwendet, sie brachten der Frau des Landwirts allenfalls ein kleines Zubrot ein.¹⁶

13 Vgl. Roy Crawford: *Origin and History of Poultry Species*. In: Ders. (Hrsg.): *Poultry Breeding and Genetics*. Amsterdam: Elsevier 1990, S. 14–15; Margaret E. Derry: *Art and Science in Breeding. Creating Better Chickens*. Toronto / Buffalo / London: University of Toronto Press 2012, S. 12–13; Friedrich Eberhard Zeuner: *Geschichte der Haustierte*. München: Bayrischer Landwirtschaftsverlag 1967, S. 380; Norbert Benecke: *Der Mensch und seine Haustierte*. Stuttgart: Theiss 1994, S. 371.

14 Vgl. Christina Schwarz: *Die Landfrauenbewegung in Deutschland*. Mainz: Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland Pfalz 1990, S. 101–102.

15 Vgl. z. B. Alfred Beeck: *Baldamus' illustriertes Handbuch der Federviehzucht. Die Federviehzucht als Wirtschaftszweig und Liebhaberei*, Bd. 1: Allgemeines, Hühnervogel, Wirtschaftsgeflügelzucht. 4. Aufl. Berlin: Schmidt 1908, S. 11: Im 19. Jahrhundert „fing man an, das Geflügel als notwendiges Übel zu betrachten“. „Notwendiges Übel“ war ein stehender Begriff für Geflügel, er zieht sich durch die zeitgenössischen Veröffentlichungen und Quellen.

16 Vgl. Schwarz: *Landfrauenbewegung*, S. 101–102.



Im 19. Jahrhundert nun begann sich diese Konstellation zu ändern. Der Raum der Hühner öffnete sich, gleichzeitig wurde er aber auch beschränkt. Dabei wandelte sich die Beziehung zum Menschen.

Öffnung des Raums

Mitte des 19. Jahrhunderts bekamen die heimischen, bodenständigen Hühner in Europa Gesellschaft. Verantwortlich dafür war nicht zuletzt der sich ausweitende Weltverkehr. Kaufleute brachten aus Asien ein bis dato in Europa unbekanntes Huhn nach England: das nach seiner Herkunft bald so genannte Cochinchina-Huhn. Es war viel größer als die heimischen Vertreter, trug Federn an den Beinen und legte selbst im Winter Eier. Das englische Publikum, vorwiegend „royalty and upper classes“, war entzückt. Als weitere derartige Hühner folgten, gab es kein Halten mehr, die *ben-crazeé* brach aus:

Poultry ... became immensely popular, their monetary value increased greatly, and selective breeding began in earnest. [...] Poultry breeding and keeping became a favored hobby of royalty and the upper classes. Huge sums of money were spent in acquiring breeding stock both locally and from abroad, competitive showing was started, and distinctive breeds and varieties proliferated, all with the objective of perfecting feather and form.¹⁷

Die Begeisterung schwappte auf den Kontinent über und mündete sogleich in eine Vereinsgründung. In Görlitz rief 1852 der Kaufmann Robert Oettel den „Hühnerologischen Verein“ ins Leben. Ziel war zunächst der gemeinschaftliche Ankauf ausländischer Hühnerrassen, alsbald fühlten sich die Züchter aber auch berufen, die heimische Geflügelzucht „zu heben“ und mit einer Verbesserung der Leistung der Tiere auch die Volkswirtschaft auf diesem Gebiet anzukurbeln. Gelingen sollte dies mit gezielter Rassegeflügelzucht. Der Hühnerologische Verein fand schnell überall in Deutschland Mitglieder und Anhänger, und rasch gründeten sich weitere Geflügelzuchtvereine.¹⁸ Um sie zu versorgen, richtete der Hühnerologische Verein eine Eierversendestelle ein: Von 1855 bis 1878 wurden aus Görlitz rund 70.000 Bruteier verschickt, sorgfältig in eigens angefertigten Transportboxen verpackt.¹⁹ Sie kamen allerdings weniger in der Landwirtschaft an,

17 Crawford: *Poultry Breeding*, S. 44.

18 Zum Beginn der systematischen Geflügelzucht in Deutschland siehe zusammenfassend Ulrike Heitholt: Zwischen Liebhaberei und Wirtschaftlichkeit – die Anfänge der Geflügelzucht in Westfalen. In: *Westfälische Forschungen* 62 (2012), S. 223–224.

19 Vgl. Robert Oettel: *Der Hühner- oder Geflügelhof, sowohl zum Nutzen als zur Zierde*. Weimar: Voigt 1879, S. 128.



dort, wo die Geflügelhaltung zur Erzeugung von Lebensmitteln ihren angestammten Raum hatte, sondern vor allem in der Bürgerschaft: Aus ihren Reihen stammten die meisten Züchter.

So öffnete sich der Raum für Hühner auf mehreren Ebenen. Zunächst wurde ihre lokale Beschränktheit aufgehoben. Hühner waren nicht mehr an eine Region gebunden, sondern sie wechselten die Kontinente, überschritten Länder- und Provinzgrenzen (oft noch im zarten Alter als Ei). Allerdings rührte die Motivation dazu nicht von ihnen selbst her, sondern von Menschen. Und die Öffnung galt nicht für alle Hühner: Mobil über lokale Grenzen hinweg wurden nur die „Rassehühner“, die gemeinen Landhühner hingegen verblieben auf ihrer Scholle. Im besten Fall. Denn nach dem Willen der Züchter sollten sie möglichst schnell durch Rassetiere verdrängt, d. h. ersetzt werden.²⁰

Darüber hinaus öffnete sich durch den Beginn der systematischen Zucht in den Vereinen auch der soziale Raum: Hühner waren nun auch in der bürgerlichen Welt (im bürgerlichen Raum) akzeptiert, zumindest sorgsam gezüchtete Rassehühner. In der Landwirtschaft hingegen blieben sie das „notwendige Übel“, auch als Rassehühner.²¹

Beschränkung des Raums

Mit der systematischen Zucht hatte allerdings das freie Leben auf dem Land für die Hühner ein Ende. Die Züchter hatten bereits sehr früh erkannt, dass zu einer erfolgreichen Zucht nicht nur das Zusammenbringen bestimmter Tiere gehört, sondern auch passende Umweltbedingungen wie Schutz und Futter. Alles zusammen ließ sich mit einem entsprechenden Stall bewerkstelligen, und so enthielten die Ratgeber zur Geflügelzucht stets eine Beschreibung oder Anleitung zum Bau verschiedener geeigneter Varianten. Oft bis ins kleinste Detail wurden die Anforderungen beschrieben, von Schlafstangen und Nestern über Frischluftzufuhr bis zum Auslauf samt Sandbad. Auch der Platzbedarf eines Huhns wurde mitgeteilt.²²

20 Vgl. Heitholt: *Liebhaberei und Wirtschaftlichkeit*, S. 224.

21 Ebd., S. 225–226.

22 Vgl. z. B. Bruno Dürigen: *Katechismus der Geflügelzucht*. Leipzig: J. J. Weber 1890, S. 172–173.; Cäsar Rhan: *Das Goldene Buch des Landwirts*. Berlin / Leipzig / Wien / Stuttgart: Bong 1901, S. 562–563; Robert Oettel: *Die praktische Hühnerzucht*. Görlitz: Remer 1863, S. 7–8; Eduard Baldamus: *Die Federviehzucht vom wirtschaftlichen Standpunkte*. Dresden: G. Schönfeld 1876, S. 139–140.





Solch ein Stall ermöglichte zum einen die gezielte Auswahl der Zuchttiere. Über die Fallnesterkontrolle ließ sich die Legeleistung eines einzelnen Tieres genau feststellen²³: Die Hühner konnten in ein Nest kriechen und ihr Ei legen, heraus kamen sie aber nicht von allein. So war klar, welches Tier das Ei gelegt hatte, und zusammen mit der entsprechenden Buchführung konnten die leistungsfähigsten Hühner identifiziert werden. Der Stall bot nun des Weiteren die Möglichkeit, die Tiere zu separieren und gezielt mit einem Hahn zusammenzubringen.

Auch die gezielte Fütterung war durch den Stall nun möglich. Die Hühner fraßen nicht mehr das, was sie zufällig fanden, sondern das, was ihnen die Menschen vorsetzten. Was das sein konnte, konnten diese ebenfalls aus den diversen Zucht-Ratgebern erfahren. In ihnen fanden sich Fütterungsempfehlungen für jede Gelegenheit und Rasse, samt genauer Beschreibung der Zusammensetzung.²⁴

Darüber hinaus bot der Stall den Hühnern Schutz vor Witterung und Wildtieren, schützte also ihre Gesundheit und ihr Leben. Gleichzeitig war er ein Schutz für die Halter: Ihnen ging kein Tier verloren, und auch keines stifteten.

Letztendlich aber schränkte der Stall nicht nur den geographischen Raum der Hühner ein, sondern griff auch in ihren ‚intimen‘ ein, indem er Menschen die Möglichkeit bot, ihr Futter- und Fortpflanzungsverhalten zu bestimmen.²⁵ So bedeutete der Stall eine massive Kontrolle der Hühner.

III. Raum-Wandel und Beziehungswandel

Die Veränderung des Raums der Hühner durch die Menschen kann als Indikator gesehen werden für einen Wandel der Beziehung zwischen Mensch und Huhn. Als „notwendiges Übel“ waren Hühner zunächst wenig geschätzt, ebenso wenig beschränkt war ihr Raum. Die Hühner ‚revanchierten‘ sich mit recht wenigen Eiern. Mit ihrer Herauslösung aus dem ‚landwirtschaftlichen‘ Raum hinein in den ‚bürgerlichen‘ des Vereins stieg ihr Ansehen. Als Rassehühner waren

23 Auf der Produktion von Eiern lag zunächst das Hauptaugenmerk in Deutschland, die Fleischgewinnung spielte eine untergeordnete Rolle.

24 Siehe Anm. 9.

25 Mit der Einführung der künstlichen Brut erstreckte sich der Eingriff sogar auf den Prozess der ‚Geflügelwerdung‘ – das Ei hatte seinen Raum nicht mehr unter der Glucke, sondern im Brutkasten.





sie ein begehrtes Liebhaberobjekt, gleichzeitig wurden sie als wichtiges Wirtschaftsgut gesehen. Hühner konnten nun beides zugleich sein, schön und nützlich – die Ambivalenz in der Betrachtung löste sich in ihnen auf. So wurden Hühner – zumindest gezielt gezüchtete Hühner - wertvoll, so wertvoll, dass sie kontrolliert werden mussten. Und sie ‚revanchierten‘ sich, indem sie mehr Eier legten.²⁶

Die Stand- und Zugvögel der Feldornithologen konnten sich im Zuge ihrer Spatialisierung nicht mit Eiern ‚revanchieren‘. Stattdessen ermöglichten sie es ihren Beobachtern, eine neue, raumbezogene Form der Wissenschaft zu erkunden, die sich zugleich als anschlussfähig an bürgerliche Lebenswelten erwies und die den Tieren auch einen neuen Status ermöglichte. Aus dem toten taxonomischen Objekt waren individuelle, renaturalisierte Wesen geworden, die man in der freien Wildbahn beobachtete.

26 Aber nicht alle machten mit, weder Hühner noch Menschen. Bot sich den Tieren eine Möglichkeit, ihren Stall zu verlassen, so taten sie dies auch und machten sich auf Futtersuche. Und die Empfehlungen oder Anleitungen zur rentablen Geflügelzucht inklusive entsprechender Ställe wurden längst nicht in dem Maße umgesetzt, wie sich die Züchterlobby dies wünschte. So kam die Geflügelzucht (wenigstens bis zum Ersten Weltkrieg) noch nicht recht in Gang, und die Landhühner hielten sich hartnäckig.





Abbildungsverzeichnis

Daniel Lau: Das Tier im neolithischen Raum

Abb. 1: Blick auf einen Rundbau, Göbekli Tepe, Südost-Türkei, 10. Jts. v. chr. Z.

Abb. 2: Ein mit Tierdarstellungen (Auerochse, Wolf/Fuchs und Kranich) verzierter sogenannter T-Pfeiler.

Abb. 3: Darstellung eines Gürtels und Lendenschurzes aus Fuchsfell, auf einem der Zwillingspfeiler in Rundbau D.

Fotos & © Nicole Grunert M.A. (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel)

Juliet MacDonald: Spuren im Labyrinth

Abb. 1: Zeichnung *Die Weggabelung*, von Ernest Seton-Thompson. Aus: Ernest Seton-Thompson: *Lives of the Hunted*. Toronto: Morang & Co. 1901, S. 239. Public Domain; Digitalisierung durch die Autorin.

Abb. 2: Karte des Baus der Kängururatte, von Ernest Seton-Thompson. Aus: Ernest Seton-Thompson: *Lives of the Hunted*. Toronto: Morang & Co. 1901, S. 247. Public Domain; Digitalisierung durch die Autorin.

Abb. 3: Schaubild des Hampton Court Labyrinths, von Willard S. Small. Aus: Willard S. Small: Experimental Study of the Mental Processes of the Rat II. In: *The American Journal of Psychology* 12,2 (1901), S. 206–239, hier S. 207. Courtesy of JSTOR: <http://www.jstor.org/stable/1412534>

Abb. 4: Nachzeichnung der Route in Watsons kreisförmigem Labyrinth, von Helen B. Hubbert. Aus: Helen B. Hubbert: Time Versus Distance in Learning. In: *Journal of Animal Behavior* 4,1 (1914), S. 60–69, hier S. 61. Internet Archive: <https://archive.org/details/journalofanimalb04alba>

Abb. 5: Der Entscheidungspunkt, nach Tolman.
Zeichnung der Autorin.

Ulrike Heitholt / Dominik Mahr: Raum-Tiere und Tier-Räume

Abb. 1: Daniel Chodowiecki: *Der Ornithologe* (1772), sign. i. d. Platte Orig. (D. Chodowiecki del & Sculp), Engelmann 88 II.
Die Originalkopie befindet sich im Privatbesitz eines der Verfasser des vorliegenden Beitrags.

Rolf Bier: Tiere in meiner Welt – meine Welt in Tieren

Fotos, Text & © Rolf Bier, 2003–2012

Bryndís Snæbjörnsdóttir / Mark Wilson: Safe Passage

Bilder, Text & © snæbjörnsdóttir / wilson, 2014

Oskar Verant: TieRauMensch

S. 148: Karl Friedrich Luis, 2014, Digitalfotografie auf Aludibond, 150 x 100 cm.

S. 149: Criternae, 2014, Digitalfotografie auf Aludibond, 70x 100 cm.

S. 150: Pantheropis Guttatus Albinos, 2014, Digitalfotografie auf Aludibond, 70 x 100 cm.

Rattus norvegicus domesticus, 2014, Digitalfotografie auf Aludibond, 70 x 100 cm.

S. 151: Testudo, 2014, Digitalfotografie auf Aludibond, 70 x 100 cm





Fotos & © Oskar Verant, 2014
www.atelier.oskarverant.photo

